

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 4

Artikel: Wie schaffen Lehrer und Schüler gemeinsam ein Spiel?
Autor: Hägni, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 245443

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 27733, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. November 1948 Heft 4 53. Jahrgang



Wie schaffen Lehrer und Schüler gemeinsam ein Spiel?

Von Rudolf Hägni

Wenn es draußen in der Natur ungemütlich zu werden anfängt, wenn das Laub von den Bäumen fällt und immer öfter graue Wolken die Sonne verhüllen, wenn man gern in die warme Stube sich zurückzieht, beginnt allmählich die Weihnacht sich des Denkens und Träumens der Kinder zu bemächtigen. Dann ist auch die Zeit gekommen, in der Schule an das Einüben eines Krippenspiels zu gehen, denn wenn etwas Befriedigendes dabei herauskommen soll, muß genügend Zeit zur Verfügung stehen, alles in Ruhe vorzubereiten und so lange zu üben, bis es den Kindern in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das heißt vor allem einmal, daß der Text so gut sitzen muß, daß er kein angestregtes Besinnen mehr erfordert. Nur dann können die Kinder auch wirklich « spielen », will sagen: sich einigermaßen frei dabei bewegen. Nichts Quälenderes, als wenn sie jeden Augenblick stecken bleiben oder wenn sie so angestrengt an den Text denken müssen, daß sie darob das Agieren vergessen! Es ist dann eigentlich schade für alle aufgewendete Mühe, abgesehen davon, daß, allgemein gesagt, das Ethos der Arbeit darunter leidet, Flüchtigkeit, Fludrigkeit, Halbbatzigkeit großgezogen werden. Das Kind soll früh schon erkennen und spüren, daß nur sorgfältige Arbeit richtige Befriedigung gewährt und vollen Erfolg verbürgt. Das heißt nicht unbedingt, daß jedes Sätzchen und jedes Wörtchen, das gesprochen wird, sich buchstäblich an die schriftlich niedergelegte Vorlage halten müsse; aber erst wenn das Kind sich den Stoff so zu eigen gemacht hat, daß es sich völlig frei darin bewegt, kann es auch gelegentlich aus der Situation heraus « improvisieren ».

Nun gibt es ja heute für jede Altersstufe gedruckt vorliegende Weihnachts- und Krippenspiele, die man mit den Schülern lernen kann, solche, die sich enger oder weniger eng an die Weihnachtsgeschichte halten, wie sie in der Bibel erzählt wird und Spiele, denen das Motiv der Tännchen oder Kerzen oder Sterne oder Glocken oder Schneeflocken zugrunde liegt. Für die größern Schüler wird man vielleicht eher zu dem Spiel eines Dich-

ters greifen, weil sie die darin atmende Poesie bereits erfassen und schon größere Anforderungen an ein solches Spiel stellen; für die Kleinen liegt es vielleicht näher, gemeinsam mit ihnen ein eigenes Spielchen zu schaffen, da vielleicht nichts Passendes in ihrem Dialekt vorliegt. Denn daß für die Kinder etwa bis zum 5. Schuljahr nur ein Mundartspiel in Frage kommt, steht für uns außer Zweifel. Nur die Mundart ist für sie die Sprache, die unmittelbar vom Herzen kommt und darum auch wieder direkt zum Herzen spricht. Und hier handelt es sich einzig und allein um ein Fest für die Seele, das Gemüt, jenseits aller andern Zweckbedingtheit, nicht um eine « Sprachübung ». Wir wollen ja mit diesen Spielen gerade jener Welt ein Plätzchen in der Schule einräumen, die sonst für gewöhnlich dem Hause vorbehalten bleibt — um das Schulgeschmäcklein nicht übermächtig werden zu lassen! Dadurch, daß wir mit den Kindern selber ein solches Spielchen schaffen, wird das, was wir gegenüber dem Dichterwerk an Kunst und Poesie einbüßen, wettgemacht durch die Gelegenheit zu weitgehender Selbstbetätigung, Weckung der Erfindungsgabe und der Erfindungslust und der sprachschöpferischen Fähigkeiten.

Und wie geht man nun bei diesem sog. « *Dramatisieren* » vor? Raumes halber geben wir hier den Gang nur in aller Knappheit an. Wenn es sich um ein *Krippenspiel* handelt, erzählt der Lehrer die Weihnachtsgeschichte zuerst auf Grund der Bibel. Dann werden die einzelnen Schauplätze und Szenen herausgeschält, hernach die erste Szene zur Ausgestaltung vorgenommen, indem man sich einmal über die handelnden Personen schlüssig wird, dann über den Inhalt ihrer Rede, zunächst in ganz freier, noch nicht chronologisch geordneter Aufzählung. Der Lehrer wird die dabei zutage tretenden Gedanken in Stichwörtern festhalten, für sich notieren. Dann stellt man zwei Kinder, welche die in dieser Szene vorkommenden Rollen verkörpern sollen, vor der Klasse einander gegenüber und läßt sie sprechen. (Je nach Bedarf werden hernach weitere Rollenträger hinzugefügt.) Wenn sie zu rasch vorgehen wollen, wichtige Momente und dankbare Motive übersehen, unterbricht der Lehrer, indem er sich an die Klasse wendet: « Was sagt ihr dazu? Was könnte oder sollte man vielleicht auch noch ...? » Oder die Kinder melden von sich aus ihre Vorbehalte an, kritisieren, ergänzen, machen Gegenvorschläge.

Damit das Gespräch möglichst ergiebig ausfällt, muß der Lehrer sein Absehen vor allem darauf richten, daß die Kinder die Situation, aus der heraus sie sprechen und handeln sollen, möglichst klar erfassen und erleben. Für sich notiert er wiederum die Sätzchen, die ihm brauchbar erscheinen. Das Gespräch wird darauf von andern Kindern wiederholt, wobei dann vielleicht noch neue Einfälle zutage treten. Es empfiehlt sich, jetzt schon die « *Kostümierung* » wenigstens anzudeuten, sei es auch nur durch eine Schürze, ein Kopf- oder Halstüchlein, eine Pelerine, Hut und Stock. Desgleichen den Schauplatz. Dies regt die Phantasie an und hilft die Situation, aus der heraus die Kinder sprechen und handeln sollen, zu verdeutlichen, vor dem innern Auge erstehen zu lassen.

Wenn der Lehrer findet, die Szene sei nun gerundet und gefüllt genug, kann er das Gespräch entweder den Kindern diktieren oder an die Wandtafel schreiben und dann von den Schülern abschreiben lassen (da für die ersten fünf Schuljahre m. E. wie gesagt nur die Mundart in Frage kommt und es sich nur um ein « mündliches Spiel » handelt, braucht er der Schreib-

weise dabei keine besondere Beachtung zu schenken). Um allenfalls noch mehr aus einem Motiv herauszuholen, kann der Lehrer den Kindern auch noch die Aufgabe stellen, zu Hause den Text noch einmal durchzugehen und zu überdenken und anderntags zu melden, wo er nach ihrer Meinung noch verbesserungs- oder erweiterungsfähig wäre. Die endgültige Bereinigung erfolgt dann wieder gemeinsam in der Schule. Diktat oder Abschreiben von der Wandtafel!

Nun wird die Szene auswendiggelernt, vor allem einmal in der Schule bei den Proben, aber auch zu Hause, und jetzt sollen die Kinder dazu auch handeln lernen. Besonders spielbegabte Schüler werden zwar vorher schon von sich aus damit begonnen haben. Da aber die Erfahrung lehrt, daß es unsern Kindern im allgemeinen schwerfällt, Reden und Handeln miteinander zu verbinden, wird hier der Lehrer weitgehend mit Fragen und Hinweisen eingreifen müssen, wobei er aber die *Kinder* vorschlagen läßt, wie das nach ihrer Meinung zu geschehen habe. Er mache sich zur Pflicht, keine Geste und keine Mimik an das Kind heranzutragen, die ihm nicht gemäß ist. Lieber weniger, aber dafür echt kindgerecht! Er wird dabei die Spielbegabteren, Beweglicheren, Einfallreicheren als Lehrmeister für die andern sich betätigen lassen.

Für ein *Krippenspiel* kämen nun etwa folgende Schauplätze oder Szenen in Betracht. Je nach den Verhältnissen können einzelne auch weggelassen werden.

1. Die Ankündigung des kaiserlichen Abgesandten, daß sich alle Leute zur Volkszählung nach Bethlehem begeben müssen. Trommelklang! Ein Ausrufer (Herold) verliest auf der Straße den kaiserlichen Erlaß. Männer und Frauen äußern dazu ihre Meinung. Nachher Wiederholung derselben Szene hinter den Kulissen, « aus der Ferne »!

2. Maria und Joseph auf dem Weg nach Bethlehem. Wanderung über die Bühne, hinter den Kulissen zurück und wieder über die Bühne. Mehrfache Wiederholung! Klagen über den weiten Weg, Müdigkeit, Hunger, Kälte, die Unwirtlichkeit der Gegend. Ruhehalte auf Randsteinen (mit grauem Packpapier verkleidete Schemel oder Hocker). Vorübergehende werden nach dem Weg gefragt.

3. Herberge in Bethlehem. Kann durch Packpapier angedeutet werden, das auf beiden Seiten der Türe an die Wand befestigt und in der Art von Backsteinen oder wie Holz bemalt wird. Vor der Türe eine kleine hölzerne Treppe aus wenigen Stufen, damit die heraustretenden Wirtsleute erhöht stehen und sich von Maria und Joseph genügend abheben. Neben der Türe eine Bank, auf die sich die erschöpfte Maria niedergelassen hat.

4. Die Hirten auf dem Felde, ein alter und zwei junge. An der Wand im Hintergrund ein blaues Tuch mit aufgenähten Sternen oder ein blaues Papier mit gemalten Sternen, den nächtlichen Himmel darstellend. Die Hirten erwachen an Musik, plötzlich wird es heiter, das Licht kommt näher (Laterne hinter den Kulissen). Die Hirten decken die Augen mit der Hand und wollen erschrocken fliehen. Da erscheint der Engel und beruhigt sie, spricht die Verkündigung. Das Licht löscht wieder, der Engel verschwindet im Dunkel. Die Hirten bereden sich wegen der Geschenke und brechen dann auf, das Kindlein zu suchen. Wandernder Stern in der Höhe, der ihnen den Weg weist!

5. Stall zu Bethlehem. Einfaches Holzgestell oder Karton mit Holzleisten oder auch nur Stroh auf dem Boden verteilt. Stern auf dem Dache, Tierköpfe auf Papier gemalt an der Hinterwand. Krippe, wie man sie beim Abfüttern den Pferden vor einem Wirtshaus hinstellt.

(PS. Der Verfasser hat die Weihnachtsgeschichte in zürichdeutschen Versen « dramatisiert » in 5 Szenen — mit Angaben über die zu verwendenden Lieder und Begleitmusik, Flöten und Geigen. Es können auch nur einzelne Szenen daraus gespielt werden. Erschienen im *Zwingli-Verlag*, Zürich.)

Ein simples *St.-Nikolaus-Spielchen* könnte etwa folgendermaßen durchgeführt werden: Ein als Samichlaus zurechtgemachter Mitschüler erscheint in der Schule. Er zieht ein Büchlein hervor, worin die Kinder mit ihren hervorstechendsten Eigenschaften, Tugenden und Fehlern, begangenen Sünden verzeichnet sind. Er ruft sie zu sich vor die Klasse und verhört sie. Diejenigen, bei denen das Negative allzu offensichtlich überwiegt, werden auf die Seite gestellt und müssen zuerst zuschauen, wie die andern mit Süßigkeiten beschenkt werden. Für sie überreicht der Nikolaus dem Lehrer zuerst nur eine Fitze. Dann erst fragt er die Beschenkten, ob sie mit denen auf der Seite teilen wollen oder ob er ihnen auch etwas schenken oder sie leer sollte ausgehen lassen. Weckung des Mitleids und des Solidaritätsgefühls. Selbsterkenntnis!

Da die Erfahrung lehrt, daß die Verkleidung eine Grenze aufrichtet zwischen dem nur als Nikolaus verummten Kameraden und seinen Mitschülern (Magie aller Vermummung!), ist diesem Spielchen ein gewisser heilsamer Schauer nicht abzusprechen. Es zeigt sich dabei immer wieder, daß die ärgsten Großsprecher und « Tunichtgute », die sich vorher weiß wie ihrer Kühnheit und Furchtlosigkeit gerühmt haben, auf einmal sehr kleinlaut werden, wenn ihnen der Verstand auch zehnmal sagt, daß ihnen ja nur ein verkleideter Mitschüler gegenüberstehe. Man sei nicht zu ängstlich wegen des hier zur Anwendung gelangenden « Abschreckungsverfahrens »! Das Märchen bedient sich ja noch viel drakonischerer Strafen, ohne daß das Kind daran Anstoß nimmt oder ohne daß Schäden zu befürchten wären! Darin wirkt sich einfach das urtümliche Bedürfnis aus, daß « das Gute » belohnt und « das Böse » bestraft werde. Es geht also eigentlich um ein Prinzip. Das Taktgefühl des Lehrers wird natürlich verhüten müssen, daß die Selbstgerechtigkeit oder Grausamkeit dabei triumphiert. Am Schlusse muß eine versöhnliche Note anklingen: « *Jeder* hat Tugenden und Schwächen! » (Man kann allenfalls nachher sogar den « Samichlaus » von seiner Vermummung befreit wieder eintreten lassen.)

De Samichlaus

Gäll, Samichlaus, de Sack laascht zue,
Vor Angscht chund me ja z schwitze!
Gäll, nimmsch mi däamal nanig mit!
Miiraa bring mer e Fitze!

I will mi dänn scho zäme nä
Und s Müeti nüme plaage.
Wiirscht gseh, wänt s näächst Jahr wider chunscht,
So häds gwüß nüüd meh z chlaage!

Rudolf Hägni.